

# Musik und Dating

Jasmin Alletter, Susanne Stier, Nina Jäger, Lena Binder, Thale Benning, Ian Philipps, Sophie Götz

Universität Bamberg



## Einleitung:

Rap Musik ist in der heutigen Zeit nicht mehr weg zu denken. Sie gehört zu den beliebtesten Genres in der Deutschen und internationalen Musikszene. Diese Musik ist jedoch auch dafür bekannt, dass kein Blatt vor dem Mund genommen wird. Betrachtet man nun die Beliebtesten dieser Artisten wie beispielsweise Cro, Bonez MC, Sido, Capital Bra oder Raf Camora, wird schnell klar, dass der Großteil ihrer Texte unter anderem eines gemein haben: Sie thematisieren oftmals sexistische und stereotype Umstände. Bisherige Forschung konnte eine positive Korrelation zwischen dem Hören von Hip Hop/Rap und misogynen Einstellungen und Denkweisen feststellen (Cundiff, 2013). Daher liegt die Frage nahe, inwiefern Musiktexte verschiedenster Genres die Einstellungen der Zuhörer beeinflusst. Die Partnerwahl bietet dabei für das Aufgreifen von stereotypen und sexistischen Denkweisen ein passendes Setting. In Dating Apps wird sehr schnell klar, ob das Interesse am Gegenüber von eben diesen Stereotypen geprägt ist. Die vorliegende Studie untersuchte daher den Einfluss von Musik mit insbesondere frauenfeindlichen Inhalten auf das beim Dating gezeigte Verhalten und auf relevante Datingentscheidungen. Konkret wurde überprüft, ob sich Menschen, die präferiert Musik mit sexistischen Texten hören, beim Dating dementsprechend kongruent mit der eigenen stereotypischen Geschlechterrolle präsentieren und zusätzlich Datingpartner bevorzugen, die ebenfalls mit ihrem entsprechenden Geschlechtsstereotyp übereinstimmen.

## Methode:

N=64 Studierende (n=47 weiblich; n=16 männlich; n=1 nicht-binär; M=23.2 Jahre) nahmen an der Studie teil und präferierten im Allgemeinen die Musikrichtungen Pop, Rock und Indie. Neben der Bearbeitung eines Fragebogens -bestehend aus dem Big Five Persönlichkeitstest (B5T), Fragen zum eigenen Verhalten in Dating-Situationen sowie in vergangenen Beziehungen und zum präferierten Verhalten des Partners (Statement Skala)- wurden auch der aktuelle Lieblingsartist, -Song und -Genre erhoben. Zusätzlich wurden deutsche Songtexte von vier randomisiert abgespielten Songs bezüglich potenziell problematischer Aussagen bewertet. Die Songs waren in ihrer sexistischen und stereotypen Darstellung verschieden stark gewichtet. Bei diesen Liedern handelte es sich um die Songs "Powerrade", "Bauch Beine Po", "Ordentlich" und "Jim Beam und Voddi". Folgende Hypothesen wurden abgeleitet:

H1: Frauen, die Lieder mit sexistischen Inhalten hören, präsentieren sich bei der Partnersuche passend zum stereotypisch weiblichen Rollenbild und suchen dominanter Männer, als Frauen die weniger sexistische Musik hören.

H2: Männer, die Lieder mit sexistischen Inhalten hören, präsentieren sich bei der Partnersuche dominanter und suchen Frauen, die mehr ins stereotypische weibliche Rollenbild passen, als Männer die weniger sexistische Musik hören.

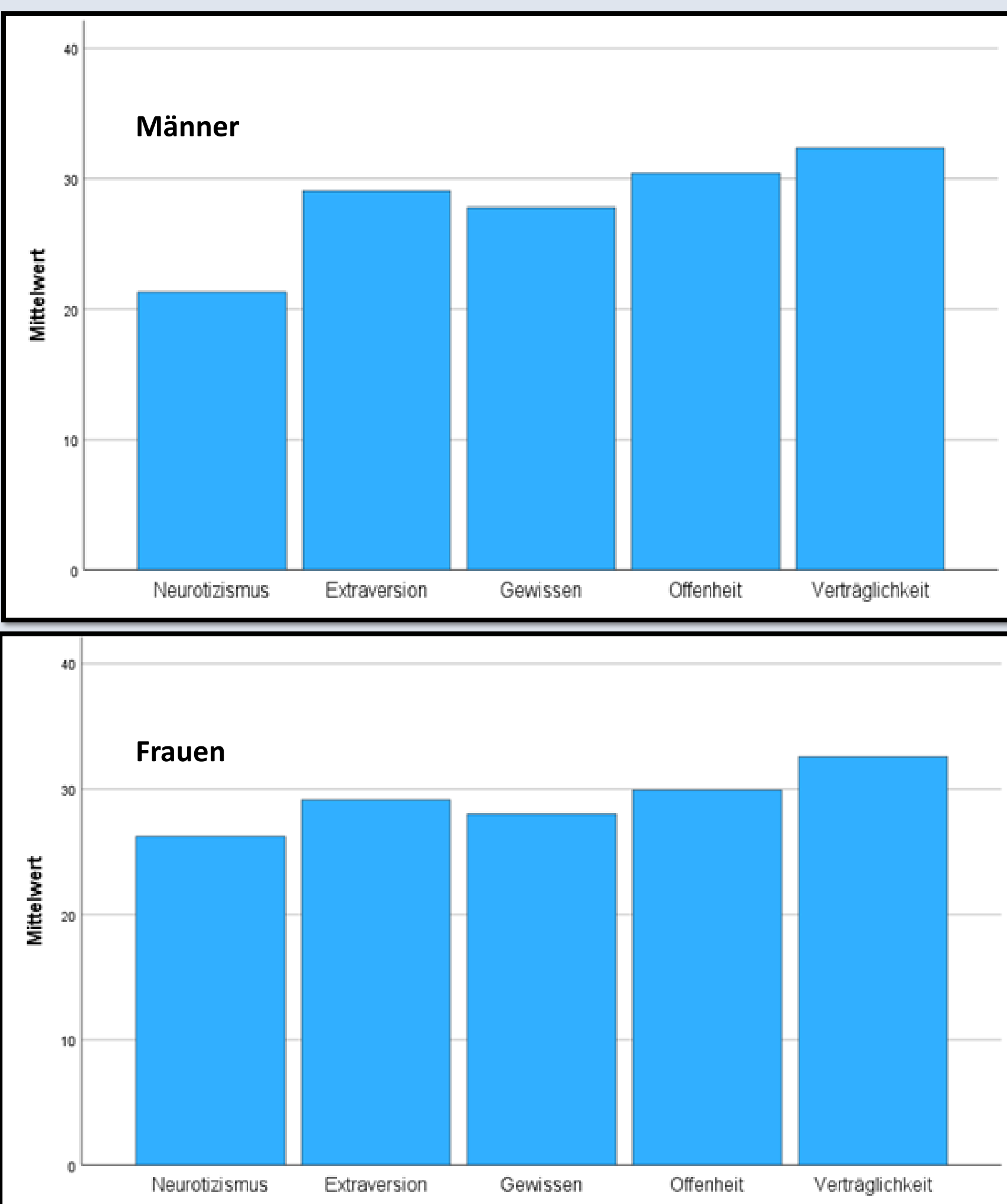


Abbildung 1: Auswertung des B5T hinsichtlich des Geschlechts.

## Ergebnisse:

Die Analyse untersucht die Zusammenhänge zwischen Musikpräferenzen, Persönlichkeitsmerkmalen und traditionellen Rollenbildern bei der Partnersuche. Dabei zeigte sich ein signifikanter Geschlechterunterschied nur beim Neurotizismus, mit höheren Werten bei Frauen ( $p < .05$ ), während die anderen Big-5-Merkmale keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern aufwiesen.

Die Korrelationen zwischen Musikpräferenzen und Persönlichkeit zeigten: Der Konsum von Rap/Hip-Hop, sowohl deutsch als auch englisch, korrelierte moderat negativ mit Neurotizismus ( $r = -.24$  bis  $-.28$ ), während andere Merkmale keine oder geringe Zusammenhänge aufwiesen.

Zu traditionellen Rollenbildern zeigten die Ergebnisse differenzierte Befunde. Frauen, die sexistische Musik hörten, tendierten zu traditionelleren Rollen in der Hausarbeit ( $MW = 3.73$ ), lehnten jedoch dominante Männerrollen ab, wie die niedrigen Mittelwerte bei der Aufgabenverteilung ( $MW = 2.10$ ) und der Beschützerrolle ( $MW = 2.60$ ) zeigen. Männer mit Vorlieben für sexistische Musik präsentierten teils konservative Einstellungen etwa zur Rollenverteilung ( $MW = 4.50$ ), zeigten jedoch gemischte Ansichten zur Entscheidungsfindung ( $MW = 3.19$ ) und lehnten die Kontrolle durch Männer ab ( $MW = 2.14$ ).

Die Wahrnehmung sexistischer Inhalte ( $MW = 4.18$ ) war moderat ausgeprägt und korrelierte mit der Ablehnung traditioneller Rollenbilder. Personen mit kritischer Haltung gegenüber Sexismus lehnten stereotype Rollen stärker ab. Signifikante Unterschiede zeigten sich nur bei der Frage nach Fürsorge durch den Partner ( $p = .049$ ): Personen mit höherer Sensibilität gegenüber sexistischen Inhalten bewerteten Fürsorge weniger positiv.

Genrepräferenzen boten weitere Einblicke: Frauen, die Alternative hörten, wiesen eine negative Korrelation mit traditionellen Rollenbildern auf ( $r = -.426$ ) und ordneten frauenfeindliche Inhalte besser ein. Männer mit traditionellen Rollenbildern zeigten negative Korrelationen mit Offenheit ( $r = -.848$ ) und Verträglichkeit ( $r = -.892$ ). Zusammenfassend zeigt die Analyse, dass Musikpräferenzen und die Wahrnehmung sexistischer Inhalte teils mit der Bewertung traditioneller Geschlechterrollen und Partnerschaftsideale zusammenhängen. Die Hypothesen, dass sexistische Musik traditionelle Rollenbilder fördert, wurden nur teilweise gestützt.

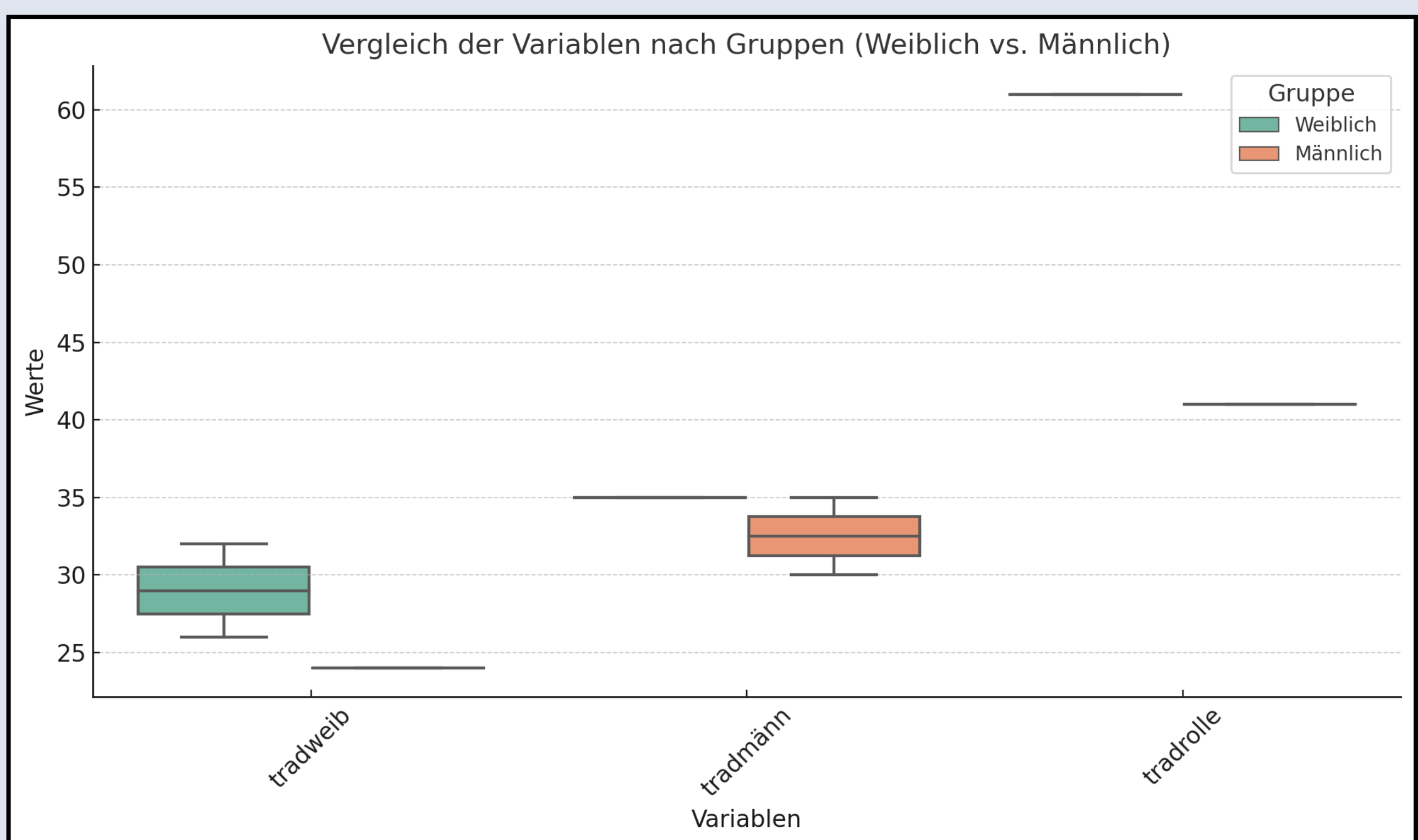


Abbildung 2: Traditionelle Rollenbilder hinsichtlich des Geschlechts.

## Diskussion:

Die Untersuchung von Musikpräferenzen, Persönlichkeitsmerkmalen und traditionellen Geschlechterrollen bei der Partnersuche weist mehrere methodische und inhaltliche Einschränkungen auf, die die Aussagekraft der Ergebnisse einschränken. Ein zentraler Punkt ist die kleine Stichprobengröße von nur sechs Teilnehmenden (4 weiblich, 2 männlich), welche sexistische Musik hörten. Zudem war die Gruppengröße ungleich verteilt, was die Vergleichbarkeit erschwert. Analysen könnten aufgrund der geringen Variabilität innerhalb der Gruppen verzerrt sein.

Ein weiteres Problem war die geringe oder fehlende Variabilität einiger Variablen, wie zum Beispiel „tradrolle“, wodurch Unterschiede zwischen den Gruppen schwerer erkennbar wurden. Darüber hinaus fehlten für bestimmte Variablen ausreichende Daten, was die Interpretation erschwerte. Methodisch wurde der Mann-Whitney-U-Test aufgrund der kleinen Stichprobe und fehlender Normalverteilung eingesetzt. Obwohl dieser Test robust ist, ist er bei kleinen Stichproben weniger sensitiv. Die Ergebnisse können aufgrund der kleinen, homogenen und somit nicht repräsentativen Stichprobe nicht auf eine größere Population übertragen werden.

Um die Analyse zu verbessern, wird empfohlen, die Stichprobe zu erweitern, um die Aussagekraft zu erhöhen. Zusätzlich könnten robustere statistische Methoden, wie Bootstrap-Methoden oder Bayes'sche Ansätze, verwendet werden, um die Analyse zu stärken. Eine präzisere Datenerhebung und ausgewogenere Gruppengrößen wären weitere wichtige Schritte zur Verbesserung der Validität und Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse.